

Aufruf von Bundespräsident
Frank-Walter Steinmeier
zum Geschichtswettbewerb des
Bundespräsidenten 2024/25

„Bis hierhin und nicht weiter!? Grenzen in der Geschichte“

Liebe Schülerinnen und Schüler,

Grenzen – wenige Begriffe, die in unserem Leben eine Rolle spielen, können in ihrer Bedeutung so unterschiedlich sein wie dieser. Einerseits möchten wir uns nicht begrenzen, nicht einengen lassen. Wir möchten unsere Freiheit leben. Und es hätte auch keinen Fortschritt gegeben, wenn Menschen nicht immer wieder Grenzen überschritten hätten: Entdecker und Forscherinnen, aber auch Künstlerinnen und Denker. Ein großer Philosoph des 20. Jahrhunderts, Ernst Bloch, prägte den Satz: Denken heißt überschreiten. Ja, wer denkt, wer nachdenkt, denkt über Grenzen hinaus.

Auf der anderen Seite wissen wir: Grenzen brauchen wir, Grenzen tun gut. Kein Fußballspiel, kein Tennis ohne klar abgegrenzte Felder und klare Spielregeln. Wir brauchen Grenzen, um Unterschiede erkennen zu können: War der Ball drin oder im Aus? Und das gilt noch mal ganz besonders für unsere Individualität. Indem ich mich von anderen abgrenze, erkenne ich, wer ich bin. Nur durch eine solche Abgrenzung werde ich für andere als ich selber sichtbar. Und natürlich auch die anderen für mich. Grenzen zwischen Menschen müssen respektiert werden, gerade damit wir zusammenkommen können. Als Gemeinschaft von unterscheidbaren Individuen.

Grenzen sind also einmal anzuerkennen, und Grenzen sind ein anderes Mal zu überschreiten. Es gehört zum Menschsein, zu lernen, wann das eine und wann das andere angebracht ist.

Jetzt aber: Grenzen in der Geschichte – das ist das Thema für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten in diesem Jahr. Durch die uns bekannte Geschichte ging es immer und immer wieder um Grenzen: um das Ziehen von Grenzen, die Anerkennung von Grenzen, die Überschreitung von Grenzen, das Bestreiten von Grenzen, das Durchbrechen von Grenzen – und all das waren und sind jeweils hochpolitische Ereignisse oder Aktionen. Zu einer Grenze gehört immer, dass es ein Hier und ein Da gibt, die Seite diesseits und die Seite jenseits. Es gibt auch immer zwei Parteien. Sie leben miteinander im Konflikt oder im Frieden.

Wo in der Geschichte Kriege geführt worden sind, da ist es um die Erweiterung oder das Durchbrechen von Grenzen gegangen. Und wo in der Geschichte Frieden geschlossen wurde, da hat man sich meist auf feste Grenzen geeinigt – und wo Frieden gewahrt wird, da können sich alle der Gültigkeit der Grenzen sicher sein.



Foto: Bundesregierung / Thomas Imo

Grenzen erfahren wir aber weit über das Politische hinaus. Es ist zuerst unser Leben selbst, das begrenzt ist. Wenn uns auch in der Werbung gelegentlich „grenzenlose Freiheit“ oder grenzenloses Vergnügen versprochen wird, dann wissen wir: Das gibt es nicht.

Wir setzen uns selber Grenzen. Wir kommen dem anderen nicht näher, als er es zulassen möchte. Manchmal gelten echte Verbote, an die wir uns halten, manchmal sagt uns ganz einfach unser Taktgefühl, wo wir nicht zu weit gehen dürfen, damit unser Umgang miteinander menschlich und zivil bleibt. Aggressionen und Gefühle wie Wut können in uns schon mal stark werden. Aber wir leben sie nicht aus, schon gar nicht mit Gewalt. Wir begrenzen uns, indem wir unsere Affekte beherrschen.

Und schließlich haben Grenzen etwas mit der Endlichkeit von allem zu tun. So wie unser Leben endlich ist, so sind auch die Ressourcen unserer Welt begrenzt. Wir wissen: Es gibt keinen unendlichen Fortschritt, kein unendliches Wachstum. Das zeigt uns täglich der Klimawandel. Nur wer zu den natürlichen Grenzen bewusst ja sagt, kann die eigene Freiheit und die Freiheit anderer wirklich bejahen.

Liebe Schülerinnen und Schüler, von Grenzen ist unser Leben also umgeben, vergangenen und gegenwärtigen. Sicher fallen Euch Geschichten ein, die mit Grenzen zu tun haben und mit denen Ihr am Wettbewerb teilnehmen könnt. Der Wettbewerb ist eine gute Gelegenheit, sich in der eigenen Umgebung, auch in den Geschichten aus der eigenen Familie umzuschauen. Befragt Zeitzeugen, entdeckt Archive – und lasst Euch im Netz auf Spurensuche ein.

Mein Dank geht an alle, die diesen Wettbewerb möglich machen, an die Lehrerinnen und Lehrer vor allem, die sich als Tutoren engagieren, und an alle, die bei der Körber-Stiftung mit dem Wettbewerb betraut sind.

Ich freue mich darauf, einige von Euch persönlich zu sehen, wenn dann im nächsten Jahr die Bundessiegerinnen und Bundessieger geehrt werden.

Jetzt aber wünsche ich Euch allen viel Entdeckergeist, ein bisschen Durchhaltevermögen und – viel Erfolg!